

## Erstes Kapitel.

Es war im Oktober des Jahres 1792. Die Nebel lagen wie dichte Schleier über dem trägen Fluß, in dessen Wellen sich die hohen Grauerlen spiegelten. Hoch oben in den Ästen rauschte der Herbstwind und schüttelte die welken Blätter von den Zweigen. Sie tanzten im tollen Hexenreigen zwischen den uralten Stämmen umher, als wollten sie mit der Windsbraut Verstecken spielen, bis sie der unbarmherzige Nordost wieder erhob und im Kreise wirbelnd in die Fluten des Stromes trug. Die Sonne war noch nicht über die endlose Fläche des östlichen Ufers emporgestiegen, traurig lag die Landschaft da; nur die regenfeuchten Erlenblätter glänzten zuweilen vom Wind gepeitscht durch das eintönige Grau. —

Zwanzig Ellen vom Lande entfernt lagen zwei aneinander gekoppelte Flachboote, den Bug stromaufwärts gerichtet. Eines derselben saß auf der im Schlamm steckenden Wurzel eines angeschwemmten Baumriesen fest, neigte sich bereits gegen die Uferseite, und wurde durch die Stöße des durch die Strömung herangetriebenen zweiten Bootes in eine immer gefährvollere Lage gebracht.

An Bord der Boote war alles still; keiner der Fährleute war zu sehen, kein Zeichen der Unruhe; niemand bemühte sich, die Sturzwellen zu hindern, die das Deck des einen Fahrzeugs bespülten.

Am Ufer stand ein großer, breitschultriger Mann, der mit lauter Stimme sein „Boot ahoi!“ erschallen ließ. „Boot ahoi!“